Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1865)

Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 34. Samstag den 26. August **1865.**

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr, 10 Cts. die Petitzeile bei Wiederholung 7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefen. Gelder franco

Schweizer Pius-Verein.

I. Eröffnung.

Die VIII. Generalversammlung des Pius-Vereins hat den 23. und 24. in Sachseln am Grabe des seligen Bruder Klaus stattgefunden; dasselbe war nicht nur ein religiöses Pius-, sondern zugleich auch ein vaterländisches Bruder Klausenfest und gehört in Beziehung auf die Theilnahme sowohl der Vereinsglieder, als der Geistlichkeit, der Behörden und des Volkes zu den schönsten und tröstlichsten Erscheinungen in unserer katholischen Schweiz. Vorzüglich erhebend hat die Gegenwart Sr. Gn. des Hochwst. Bischofs Eugenius von Basel gewirkt, welcher sich Aller Herzen gewonnen hat.

Trotz der ungünstigen Witterung langten schon am Vorabend die Vereinsmitglieder zahlreich aus fast allen schweizerischen Kantonen ein. Sachseln war festlich geschmückt und besonders die Pfarrkirche wirklich prachtvoll. — Mittwoch Morgen zahlreicher Empfang der hl. Sakramente; nachher feierliches Requiem für die verstorbenen (und abgelesenen) Vereinsmitglieder, durch Hw. Hr. Domprobst Decurtins zelebrirt. — Sofort begannen die Verhandlungen in der Pfarrkirche durch eine gehaltvolle Eröffnungsrede des Hr. Präsidenten Grafen Th. Scherer, die wir in ihren Hauptpunkten hier folgen lassen.

„Hochwürdige, hochverehrte Herren!

„Endlich ist der von uns Allen schon längst ersehnte Wunsch in Erfüllung gegangen; wir haben das Glück, am Grabe des seligen Bruder Klaus unser Vereinsfest zu feiern. Die Wallfahrt nach Sachseln erfüllt das Herz eines jeden Schweizers mit hohen, vaterländischen Gefühlen, denn hier verehrt er den größten aller Eidgenossen, welcher den Frieden unter den Kantonen gestiftet und den Schweizerbund vom Untergang gerettet hat. Für die Mitglieder des Schweizer Pius-Vereins hat jedoch diese Wallfahrt überdieß noch eine ganz besondere heilige Bedeutung; der Selige, dessen Gebeine hier auf diesem Altare ruhen, ist ja laut den, von Papst Pius IX. genehmigten Statuten, der besondere Patron und Beschützer unseres Vereins. Und darum freut es uns doppelt, Sie H. H., im Tempel dieses unseres Vereinspatrons heute willkommen zu heißen.

„Indem wir so im Angesicht unsers seligen Patrons unsere Verhandlungen beginnen, ist damit der Geist derselben schon angezeigt. Wir wollen und sollen uns stärken an dem hohen Tugend-Beispiel, welches Bruder Klaus in allen öffentlichen und häuslichen Verhältnissen als Jüngling, als Soldat, als Gatte und Familienvater, als Richter und weltlicher Beamteter, als Klausner und Gottesmann, als katholischer Christ in Glaube und Liebe gegeben hat. In diesem Geiste der Glaubensfestigkeit und der Opferwilligkeit, in diesem Geiste wahrer Vaterlands- und Friedensliebe wollen wir unser Vereinsfest feiern und so heute vor diesem Altare den Bund für Gott und Vaterland erneuern.

„H. H. Auf diesen so trost- und hoffnungsreichen Willkomm muß leider sofort ein Wort des Schmerzes folgen. Das Panner unseres Vereins muß mit einem Trauerflor umhüllt werden; es fehlt heute in unserer Mitte ein Mann, der auf allen Generalversammlungen uns nie gefehlt, der immer mit Wort und That vorangegangen, der für die Aufgabe des Pius-Vereins einzig mehr gethan als wir alle zusammen, es fehlt uns P. Theodos.

„Als derselbe letztes Jahr in Sitten mit heiliger Begeisterung die Ehrenpredigt hielt und mit kräftiger Stimme die Namen der verstorbenen Vereinsgenossen von der Kanzel herab verkündete; wer hätte damals gedacht, daß sein eigener Name schon dieses Jahr auf der Todtenliste stehen würde! Der Mensch denkt, Gott lenkt! Und das ist eben mitten im Schmerz über den unersetzbaren Verlurst unser einzige Trost. Gott hat die Wunde geschlagen, Gott weiß dieselbe auch zu heilen. Wenn auch P. Theodos nicht mehr unter uns weilt und wir heute seinen Rath und seine Stimme nicht mehr vernehmen können: er hat dennoch nicht aufgehört, Mitglied unseres Vereins zu sein; dort im himmlischen Vaterland hilft er uns durch seine Fürbitte für das Wohl des von ihm so innig geliebten schweizerischen Vaterlands zu rathen und zu thaten.

„Rechnend auf die Fürbitte dieses in Gott verstorbenen Vereinsglieds, vertrauend auf den Schutz unseres Vereinspatrons, des seligen Bruder Klaus, vertrauend auf die Gnade Gottes, wollen wir getrost an unsere Arbeit; die VIII. Generalversammlung des Schweizer Pius-Vereins ist eröffnet."

Pfarrer Rohrer von Kerns behandelte hierauf in einem gediegenen Referat die Frage: „Wie können die Interessen der schweizerischen Katholiken unter der gegenwärtigen Bundesverfassung am besten gewahrt werde?" Hr. Schulrath C. Deschwanden aus Stanz

referirte über katholisches Volksschulwesen in der Schweiz. — Zur Verlesung kam eine Zuschrift des Komite's für Fortsetzung Theodosianischer Anstalten; Hochw. Hr. Commissar Tschümperlin aus Ingenbohl beantragte, den Churer Bücher-Verein für die ganze Schweiz zu übernehmen, was beschlossen wurde. — Zum Schlusse referirte Hochw. Hr. Kommissar Niederberger aus Stanz in ausgezeichnet populärem Vortrage über den katholischen Broschüren-Verein in Frankfurt. — Eine gewaltige Volksmasse harrte unermüdet bis zu Ende als Zuhörer aus und verließ höchst befriedigt die Verhandlungen.

Nachmittags 2 Uhr langte unter dem feierlichen Donner der Geschütze und dem Geläute der Glocken der Hochwst. Bischof Lachat an; Hr. Präsident empfieng und begrüßte ihn in deutscher und französischer Anrede; der Hochwst. Bischof antwortete in einer ausgezeichneten Anrede, die Hr. Kanzler Duret dem Volke deutsch vortrug; hierauf feierlicher bischöflicher Segen; die Kirche gedrängt voll, Rührung und gehobene Begeisterung allgemein.

Christenthum. *)

Einleitung.

Wer die verschiedenen Religionen, die im Lauf der Zeiten schon an's Tageslicht getreten sind, mit Ruhe und frei von Vorurtheilen und Leidenschaft prüft, wird gewiß zur Erkenntniß gelangen, daß es nie eine reinere, heilsamere, so wahrhaft Gottes und des Menschen würdige, göttliche Religion gegeben hat, als die von Jesus Christus gestiftete ist.

Die christliche Religion war schon mehr als zweitausend Jahre, bevor ihr Stifter auf Erden erschienen, durch eine Reihe göttlicher Aussprüche und Weissagungen vorverkündet; sie wurde durch die Macht der unbegreiflichsten Wunder die ihre Göttlichkeit auf die augenscheinlichste Weise bekunden, in das Herz der Menschen gepflanzt; und ihre Erhaltung und ewige Dauer trotz der heftigsten Anfeindungen und Verfolgungen ist selbst wieder ein Wunder, das ihre Göttlichkeit beweist. Schon gleich bei seinem Ursprung wurde das Christenthum verfolgt. Drei Jahrhunderte lang haben die mächtigsten Regenten der Welt unausgesetzt dagegen gewüthet. Später wurde es durch Irrlehren und Spaltungen auf eine noch härtere Probe gestellt, alsdann vom Unglauben auf jede Weise mit Wort und Schrift, mit List und Gewalt angegriffen; — aber alle diese Verfolgungen und Angriffe, die seit achtzehn Jahrhunderten mit unausgesetzter Anstrengung gegen das Christenthum gerichtet worden, haben sich als ohnmächtig erwiesen, alle hat es siegreich überstanden; Völker, Staaten, Verfolger, Irrlehrer — alles ist vorübergegangen, das Christenthum einzig steht noch da in ewig frischer Lebenskraft.

Eben diese immer sich verjüngende Lebenskraft des Christenthums ist es, was die Ungläubigen und Irrgläubigen ergrimmt und zu stets neuen Angriffen reizt. Leider hat diese ihre unselige Verblendung in unserer Zeit eine schauerliche Höhe erreicht; ist man doch schon so weit gegangen, das Leben Jesu Christi als einen bloßen Mythus darzustellen und seine Wahrhaftigkeit zu läugnen.

Um die grundlosen Vorurtheile und feindseligen Angriffe gegen das Christenthum zurückzuweisen, die Göttlichkeit desselben zu zeigen und so den vernünftigen Menschen wieder zur allein beseligenden Religion Jesu Christi zurückzuführen, wollen wir das Christenthum in seinem Ursprung, in seinem Wesen, in seiner Verbreitung und in seinen Folgen näher untersuchen. Wir besprechen demnach folgende sechs Kardinal-Punkte:

1) Wir zeigen, daß Christus der seit Jahrtausenden verheißene Messias ist;

2) wir schildern den Charakter Christi als Stifter des Christenthums;

3) wir erörtern das Wesen und den Inhalt des Christenthums;

4) wir zeichnen in ihren Hauptzügen die wunderbare Ausbreitung des Christenthums;

5) wir schildern den glänzenden Sieg, den das Christenthum über alle Verfolgungen und Hindernisse stets davongetragen hat;

6) wir schließen mit der Nachweisung der beseligenden Wirksamkeit des Christenthums für die Veredlung und Besserung des Menschengeschlechtes.

Jesus Christus ist der seit Jahrtausenden verheißene und erwartete Messias.

a) Die Verheißung eines Messias. Die von Gott der Menschheit gegebene Verheißung eines Messias ist so alt als die Welt selbst; sie ist von einem Jahrhundert zum andern erneuert, mit immer größerer Deutlichkeit und zusehends in bestimmterer Weise ausgesprochen worden. Kaum hatte Adam gesündigt, so gab ihm Gott die tröstliche Verheißung, „daß einer seiner Nachkommen der verführerischen Schlange den Kopf zertreten werde." (1. Mos. III.)

Als die Menschheit sich in mehrere Völker, die Völkerschaft sich in viele Geschlechter entfaltete, richtete Gott sein Augenmerk auf einen Mann (Abraham) nach seinem Herzen und eröffnete ihm, daß aus seinem Blute derjenige entspringen werde, welcher Segen und Gnade über alle Völker ausgießen soll. (Ebend. XXII.)

Sein Enkel Jakob erhielt noch deutlichere Aufschlüsse über den zukünftigen Messias; er bewunderte schon seine Herrlichkeit und gab die Zeit seines dereinstigen Erscheinens an.

Als Gott zu dem Gesetzgeber Moses redete, offenbarte er ihm, mit welcher Weisheit und Macht der Messias auftreten werde. Dieser Ausspruch ist zu merkwürdig, als daß wir es uns versagen könnten, ihn hier herzusetzen. „Ich will „ihnen, sprach der Herr zu Moses, einen „Propheten erwecken aus der Mitte ihrer „Brüder, der dir ähnlich ist; ich will „meine Worte in seinen Mund legen, „und er wird Alles zu ihnen reden, was „ich gebieten werde. Wer aber seine

---

*) Indem wir dem Tit. Verfasser, welcher uns bereits die ausgezeichneten Aufsätze über die Bibel geliefert, die nachfolgenden Abhandlungen über das „Christenthum" bestens verdanken, machen wir unsere Leser aufmerksam, daß auch diese Aufsätze den Zweck haben, das Publikum gegen die bevorstehenden Angriffe der bereits angekündigten neuen Schriften Renans, Strauß 2c. zu sichern, und daß namentlich die Hochw. Geistlichen in denselben Anweisung finden, wie diese Punkte auf der Kanzel mit Erfolg behandelt werden können.

„Worte, die er in meinem Namen reden „wird, nicht hören will, an dem werde „ich es rächen." (5. Mos. 18, 18. 19.)

Wir übergehen die großartigen Schilderungen, welche David und Isaias von der Herrlichkeit, von den Siegen und Eroberungen des Messias entworfen; eben so die rührenden Schilderungen seiner Mühen und Leiden, und die lieblichen Bilder, womit sie seine wunderbaren Tugenden darstellen, und gehen über zu den letzten Weissagungen, welche den Propheten Michäas, Daniel, Aggäus und Zacharias zu Theil geworden sind.

Michäas (V.) weissagt der kleinen Stadt Bethlehem, daß sie die Auszeichnung erhalten werde, Demjenigen das Tageslicht zu geben, welcher von aller Ewigkeit her ist und sich als den wahren König Israels, als Vater des Friedens, als Zerstörer des Götzendienstes und Aberglaubens erweisen soll.

Daniel (IX.) vernimmt vom Herrn, daß nach vierhundertundneunzig Jahren Jerusalem seinen Gebieter und König, den Messias, die Gründung der ewigen Gerechtigkeit, die Erfüllung aller Weissagungen, die Sühne aller Sünden und die Weihung des Heiligen aller Heiligen sehen werde.

Aggäus (II.) sagt den Juden, um sie zum Tempelbau anzufeuern, dieser zweite Tempel werde einen großen Vorzug vor dem ersten haben, weil er durch die Gegenwart Desjenigen werde verherrlicht werden, der „die Erwartung der Völker" sei.

Zacharias endlich (IX.) fordert Jerusalem auf, sich der wonnevollen Freude und Entzückung zu überlassen, weil es bald seinen König und Erlöser, den Gerechtesten aus Allen, den Fürst des Friedens zu sehen bekomme, dessen Macht sich bis an das Ende der Welt erstrecken werde.

Wie, hätte Gott wohl deutlicher den Messias durch den Mund der Propheten verheißen können?

b) Hat die Welt zur Zeit Jesu Christi wirklich einen Messias erwartet?

Der excentrische Botingbroke behauptet mit der ihm eigenthümlichen Dreistigkeit: „Es ist ausgemacht, daß kein Jude einen Gesalbten, einen Messias gehofft, ersehnt, vorgesagt hat; daß weder Josephus Flavius noch Philo, welche die jüdische Geschichte mit so vieler Umständlichkeit geschrieben haben, auch nur ein Wort davon sagen, man habe sich dazumal Hoffnung gemacht, daß ein Christus, ein Messias kommen werde." Dieser frechen Behauptung des ungläubigen Philosophen widersprechen eine Menge Zeugnisse von Juden nicht blos, sondern selbst von Heiden, welche übereinstimmend dahin lauten, daß die Welt zur Zeit, da Jesus Christus auf Erden erschienen, einen Messias erwartet hatte.

Man könnte sich nicht wohl deutlicher hierüber aussprechen, als Sueton und Tacitus. Sueton sagt (im Vespas.): „Es ist eine im ganzen Orient allgemein „verbreitete und schon seit langer Zeit „angenommene Meinung, das Fatum „habe beschlossen, daß Sieger aus dem „Judenlande ausgehen und die ganze „Welt unter ihre Gewalt bringen sollen. „Die Juden haben dies von ihrem Volk „verstanden, und dadurch sich zum Auf„ruhr verleiten lassen." Tacitus spricht das Gleiche nicht minder bestimmt so aus (Annal. I. 5): „Sehr viele Juden „lebten der festen Ueberzeugung, die alten „Weissagungen prophezeien, daß zu jener „Zeit das Morgenland alle Völker seiner „Gewalt unterwerfen und daß die Besie„ger der ganzen Welt vom Judenland „ausgehen werden. Da die Menschen „sich nur zu gerne durch ehrgeizige Aus„sichten verleiten lassen, so legte das jüdische „Volk diese Weissagungen von sich aus." Sueton und Tacitus waren so viel als Zeitgenossen von den Begebenheiten, von denen sie sprechen, und sagen, die Juden haben nicht bloß sicher erwartet, von ihnen werde ein siegreicher Herrscher ausgehen, sondern auch durch diese Erwartung sich zum Aufruhr verleiten lassen; und Bolingbroke, der Jahrhunderte später lebte, hat die Frechheit, zu behaupten, die Juden haben einen siegreichen König gar nicht erwartet!!

Virgil, der zur Zeit des Kaisers Augustus lebte und wenige Jahre vor der Geburt Christi starb, meldet ebenfalls, was die ganze Welt damals erwartete. „Wir nähern uns, sagt er (bucol. 4) „jenen glückseligen Zeiten, von denen die „Seherin von Cuma geweissagt hat: „„Ein neuer Sprößling vom Himmel „„wird auf Erden erscheinen."" Wenn auch Virgil irrig dieses Orakel der Sibylle auf einen Nachkommen Augusts bezog, so bleibt doch wahr, daß die Erwartung eines Erlösers und Messias damals allgemein war.

Gehen wir von den Heiden zu den Juden und Samaritanen über, so finden wir, daß die Erwartung eines Messias bei beiden Völkern gleich stark und lebendig war. Ganz Jerusalem kam in Bewegung, als unter König Herodes die Weisen aus dem Morgenlande dahin kamen und fragten, wo der neugeborne König der Juden zu finden sei. (Matth. II.) Als einst bei einigen Juden die Vermuthung erwachte, Jesus möchte der erwartete Messias sein, sagten sie zu ihm: „Warum lassest du uns im Zweifel? Wenn du der Messias, wenn du Christus bist, so sage es uns doch ohne Umschweif." (Joh. X.) Als der heilige Johannes der Täufer, von dem der Geschichtsschreiber Josephus Flavius mit so hoher Achtung spricht (Alterth.) das Volk am Jordan belehrte und zur Buße ermahnte, schickten die jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer eine Gesandtschaft an ihn ab und ließen ihn amtlich anfragen, ob er der Messias sei, den man erwartete. (Joh. 1, 19—28.) Die Samariterin, von welcher uns der hl. Johannes (4, 7 ff.) erzählt, liefert den unläugbarsten Beweis, daß die Erwartung eines Messias beim samaritanischen Volke eben so allgemein und lebendig war wie beim jüdischen. Daher kam es denn auch, daß mehrere Samariter, unter Andern Dositheus, Simon und Menander nacheinander es sich einfallen ließen, sich für den erwarteten Messias auszugeben. Nach dem Tode Jesu Christi haben sich auch beim jüdischen Volke mehrere zu Schulden kommen lassen, sich für den erwarteten Messias auszugeben, und sich einen Anhang zu werben; so Barkochebas, welcher unter Kaiser Hadrian mit mehr als fünfmalhunderttausend Menschen umkam, die er verführt und an sich gezogen hatte. Die Erwartung des Messias war in dem von den Propheten für seine Ankunft bezeichneten Jahrhundert bei den Juden so all-

gemein, daß gar Niemand daran zweifelte. Es wird in der That eine eiserne Stirne dazu erfordert, um nach solchen Zeugnissen noch mit Botingbroke behaupten zu dürfen, es habe Niemand unter den Juden einen Messias erwartet.

Ueber das Bußsakrament.

III. Aufsatz.

Was die Art der Bußwerke betrifft, so haben die Beichtväter hierin die Regel der hl. Pönitentiarie für sich, die auch für die schwersten Sünden keine andere Buße als Beten, Fasten und Almosengeben, und wenn es sein kann, den oftmaligen Empfang der hl. Sakramente auflegt. Da die s. Pœnitentiaria ein apostolisches Gericht ist, das seiner Einsetzung nach das Forum conscientiæ berührt, muß es allen Beichtvätern als eine gewisse Norm und Regel gelten, nach welchen sie im hl. Gerichte sicher verfahren. (Leonardo a Porto Mauritio.) Sollen aber die Bußwerke nicht blos ihren vindicativen, sondern auch ihren medicinalen Zweck erreichen, so ist viele Ueberlegung und Sorgfalt nothwendig, um dem Pönitenten die gerade für ihn passende Buße aufzulegen. Findet diese Ueberlegung und Buße statt, so kann man oft aus dem Bußwerk auf die Sünden schließen, was insbesondere für den künftigen Beichtvater zur Beurtheilung des Pönitenten sehr vortheilhaft ist. Ich meine so: Wenn ein mir fremdes Beichtkind kommt, so sollte mir doch sein Seelenzustand von der vorigen Beicht, um nicht immer wieder ab nulla anfangen zu müssen, einigermaßen bekannt werden. Darauf nun läßt sich theilweise wenigstens aus der letztmals auferlegten Buße, wenn sie mit Ueberlegung und Sorgfalt auferlegt worden ist, schließen. Zugleich aber, wenn ich das Beichtkind nach derselben frage oder, wie es sein sollte, die Beichtkinder es selbst sagen, so erfährt man zugleich auch, ob die Buße verrichtet worden ist oder nicht, an welche Frage dann leicht die weitere angeknüpft werden kann, welchen Fortschritt oder Rückschritt das Beichtkind seit seiner letzten Beicht gemacht hat. Wahr ist es, daß hiezu Umsicht, Geduld und Aufopferung gehört, aber man bedenke doch auch, was das Beichten nützen werde, wenn nicht speziell auf den Seelenzustand bei und seit der letzten Beicht eingegangen wird. Ohne dieses ist ja eine Seelenführung von Stufe zu Stufe gar nicht möglich. Wie von einem Arzte, der allen Kranken gleiche oder ähnliche Rezepte vorschreibt, sehr wenig zu halten, so von einem Geistlichen, der allen Pönitenten fast die gleiche Buße aufgibt, z. B. drei oder fünf Vater unser ꝛc. Es muß hier, wie schon gesagt, auf Natur und Zahl der Sünde, auf Stand, Alter, Bildung und andere Verhältnisse Rücksicht genommen werden. Damit aber der Sünder, sagt Alban Stolz, schwere Buße für schwere Sünden nicht der subjektiven Rigorosität des Beichtvaters zuschreibt, sondern der Natur seiner Sünden und des Beichtgeschäftes, so wäre es von großem Werthe, daß sich jeder Pfarrer mit den Geistlichen seiner Umgebung in ein Einverständniß setze, um zu einem gleichheitlichen Verfahren zu gelangen.

Es dürfte insbesonders aber auch in der Praxis von großem Nutzen sein, daß man bei Auflegung der Bußwerke den Pönitenten die Gewinnung der hl. Ablässe empfiehlt, um durch diese austilgen zu können, was in der Regel auferlegte kleine Bußwerke nicht auszutilgen vermögen. Dabei genügt es aber nicht, bloß im Allgemeinen darauf aufmerksam zu machen, sondern man muß dem Pönitenten einmal diejenigen Ablässe, die täglich und leicht gewonnen werden können, bezeichnen oder ihm sagen, wo er sie finden kann. Sodann sollen die Pönitenten angemahnt werden, besonders an ihren Communiontagen Ablässe zu gewinnen und Sonn- und Festtage zu Gewinnung größerer Ablässe zu benützen. Für die zu skrupulösen Wächter über den Mißbrauch der Ablässe bemerke ich zum Ueberfluße, daß eine öftere gründliche Belehrung über die Gewinnung der Ablässe nicht fehlen darf.

Zum Intoleranz-Kapitel.

Bekanntlich herrscht gegenwärtig das Sektenwesen unter den Protestanten an vielen Orten auf eine merkwürdige Weise, namentlich zeigt sich dasselbe in Gegenden, wo viele Fabriken sind. Wer daran zweifelt, der gehe, um nur zwei Beispiele anzuführen, nach Hauptwyl an der Grenze des Kantons Thurgau, oder nach Herisau, einem bedeutenden Flecken des Kantons Appenzell A. Rh. In letzterem Orte kann man dermalen mehr als ein halb Dutzend Sekten finden. Begreiflich trachtet jede derselben die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren und sucht auf allen erdenklichen Wegen und mit allen möglichen Mitteln dieses zu bewerkstelligen. Man bildet kleinere und größere Vereine, hält bald da, bald dort Abends spät, selbst nach Mitternacht Zusammenkünfte, läßt von St. Gallen, von Hauptwyl, selbst von Basel und aus dem Kanton Zürich „Prediger" kommen, theilt Geld aus, sucht besonders jüngere Leute in die Zusammenkünfte zu verlocken; ja wir kennen Beispiele, wo man Töchter mit Gewalt in solche Conventikel schleppte.

Hiebei läßt man es aber nicht bewenden, man hält eigene Colporteurs. welche entsprechende Büchlein und Traktätlein der Basler und Hamburger Traktat-Vereine verbreiten und zwar auch in katholischen Gemeinden und unter Katholiken, und gegen diese propagandistische Intoleranz müssen wir Einsprache erheben. Es ist lächerlich und bedauernswerth zugleich, wie sich diese verirrten Menschen Mühe geben, recht Viele zu mißleiten. Wenn so ein „Diener" oder eine „Dienerin am Worte" besonders in katholische Gegenden kommen, so regnet es Traktätlein, die Säcke und Taschen dieser Missionäre scheinen unerschöpflich zu sein; man vertheilt solch Zeug den Kindern, die in die Schule gehen oder aus derselben kommen, den Arbeitern auf dem Felde, den Reisenden in der Eisenbahn und steckt Traktätlein sogar zur Nacht in die Thüren der Häuser. Wir übertreiben nicht, sondern reden aus Erfahrung. Damit nicht zufrieden, sucht man etwa Krämer, Hausirer zu erhalten, die nicht nur in Handelsartikeln, sondern auch in Religion Geschäfte machen.

So kommt ungefähr alle Monate in den Bezirk Goßau (Kt. St. Gallen) eine Bürstenhändlerin, die nebst verschiedenen Sorten dieses Artikels noch weit mehr

Arten von „frommen Träktätlein" feil bietet. Da kann man gerade auswählen: für die verschiedensten Stände und Lebensverhältnisse ist da geistige Nahrung geboten. Kürzlich hatte dieselbe 30 Sorten bei sich. Gegen diese Traktätlein muß man unvorsichtige Katholiken warnen, daß sie der Bürstenhändlerin wohl die Bürsten, aber ja nicht ihr vorgebliches „Wort Gottes" abkaufen.

Es gibt unter den vielen Traktätlein solche, in denen nur hie und da verfängliche Stellen vorkommen; dann werden aber auch solche feil geboten, welche leicht Unvorsichtige verderben könnten. Den Titeln darf man ja nicht glauben, im Gegentheil sagt der Titel oft gerade das, was im Schriftchen angefochten wird. Hier nur ein Beispiel. „Der gläubige Katholik." Ist das z. B. nicht ein schöner Titel?! — Dies Schriftchen enthält aber so viel Ungereimtheiten, ja Unsinn, daß wir uns fragen müssen: „Ist es möglich, daß man glauben kann, mit so etwas Geschäfte machen zu können! Da wird ein katholischer Pfarrer vorgeführt, der die Kinder und dann den Lehrer frägt: „Wer ist ein Christ?" Dem Lehrer wird die Antwort in den Mund gelegt: „Ich bin ein Christ: erstens, weil ich jeden Sonntag zur Messe gehe; zweitens, weil ich jeden Monat beichte; drittens, weil ich die mir auferlegte Buße verrichte. Mit dieser Antwort ist begreiflich der Herr Pfarrer nicht zufrieden; er frägt einen Knaben weiters und der antwortet: „Man muß den lieben Gott lieb haben und recht verständig sein, um ein Christ zu sein." Da hebt der Pfarrer die Augen gen Himmel und ruft aus: „Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde" 2c. Die beleidigte Eigenliebe des Schullehrers hinterbringt die sonderbaren Begriffe des Pfarrers über das Wesen des Christenthums dem Vikar, dieser berichtet die Sache dem Bischof, der zugleich Oheim des angeklagten Pfarrers ist. Zur Verantwortung gezogen, legt man dem Bischof einfältige Reden in den Mund, läßt den Pfarrer triumphiren, der aber, beinebens sei es gesagt, vom Katholizismus solchen Unsinn vorbringt, daß jeder ordentliche Schüler sich schämen würde, so etwas zu sagen. Und dennoch bekehrt der angeschuldigte Pfarrer den Bischof, der eben krank wird und steht demselben im Sterben bei!"

Das ist der Ideengang des Büchleins: „Der gläubige Katholik." Damit man ja nicht zweifle an der Wahrheitsliebe des Verfassers, wird in einer Bemerkung extra beigefügt: „Alle hier vorkommenden Bibelstellen sind nach Allioli angeführt."

Dieses und alle andern Traktätlein durchweht ein und derselbe Geist: nämlich den Katholiken unsinnige Ansichten und Lehren in den Mund zu legen und anzudichten und dann den Grundsatz aufzustellen „der Glaube **allein** (ohne die Werke) mache selig." *)

Zur Geschichte der neu-heidnischen Kultur.

Aus England, welches sich mit der Abstrahirung des „Papismus" der höchsten Kultur rühmt, wird gegenwärtig von dem Kindermord, als einem Gewerbe, berichtet: „Eine jüngst stattgehabte Gerichtsverhandlung öffnet einen bodenlosen Abgrund menschlicher Verworfenheit vor unseren Augen. Im Flecken Torquay, Grafschaft Exeter, macht eine Frau seit längerer Zeit, seit Jahren vielleicht, und nicht ohne daß der öffentliche Ruf ihres Dorfes sie dessen beschuldigte, ein Geschäft, ein Handwerk daraus, neugeborne Kinder unglücklicher Mädchen für so und so viel per Kopf zu ermorden. Sie stipulirte in der Regel 4 bis 5 Pfd. St. als Mordlohn, begnügte sich aber auch mit viel weniger und sprach von ihren Handhabung mit derselben Gleichgültigkeit, als ob es sich von der Abschlachtung eines Huhnes oder von der Vernichtung eines unsauberen Insektes handelte. Wenn du mir 5 Pfd. St. geben willst, sagte die Angeklagte, Charlotte Winsor, zu dem Dienstmädchen Mary Jane Harris, so will ich dir dein Kind aus dem Weg schaffen. Wie kannst du dies thun? Nichts leichter, ein Druck auf die Halsader oder die Bettdecke reicht hin; ich habe denselben Dienst dieser und jener (Namen genannt) erzeigt und will dich all deiner Kinder entledigen, wären es vierzig an der Zahl. . . . Die Harris schaudert erst, zögerte mit ihrem Entschluß und willigte zuletzt ein. In ihrer Gegenwart nimmt die Winsor das Kind von vier Monaten, trägt es in ihre Schlafstube, steckt es unter die Bettdecke, taub und unbeweglich gegen das erstickte Weinen, Wimmern und Stöhnen des armen Wurmes, und bringt es nach 10 Minuten todt zu der Mutter zurück, die im Nebenzimmer den Ausgang abgewartet hatte.

Die Londoner Blätter sprechen die Befürchtung aus, daß Wesen, wie diese Charlotte Winsor, in England nicht Ausnahmserscheinungen sind. Die fürchterliche Wahrheit, sagt der ‚Morn. Star' muß ausgesprochen werden — eine Wahrheit, die es vollkommen vergeblich wäre zu läugnen — daß Kindermord in gewissen Klassen der englischen Gesellschaft dermalen eine Institution ist. Dr. Lankester (der Coroner von London) hat dies wiederholt und wiederholt als eine unwiderlegbare Thatsache verkündet. Und zwar sind es nicht allein unverheirathete Mütter, die ihre Kinder umbringen oder umbringen lassen; es ist nur allzu bekannt, daß verheirathete Weiber in gewissen Klassen dieser entsetzlichen Praxis sich hingeben. Nur allzu bekannt ist es, daß in einer großen Anzahl von Fällen, die sogenannten „zufällig erdrückten Kinder" nichts anderes sind als Kinder, die man absichtlich im Bett erstickt hat.

General Butler über katholische Feldkapläne.

Man kann von dem General Butler als Soldaten urtheilen und denken, was man will, so kann ihm doch nicht abgestritten werden, daß er ein genauer Beobachter der Ereignisse ist. Die Feldkapläne, mit welchen er gemäß seiner hohen Position häufig in Berührung kam, scheint er jedenfalls genau beobachtet zu haben, denn als er vom Comite zur Untersuchung der Kriegführung über das Betragen dieser Kapläne befragt wurde, gab er folgende Antwort. „Ein guter Kaplan ist eine gute Sache, aber ein armseliger Kaplan ist noch viel schlimmer, als gar keiner, wie Sie leicht begreifen werden. Die nicht-katholischen Kapläne

*) Näheres hierüber im St. Galler Volksblatt, Nr. 32.

in jenem von mir befehligten Theile der Armee waren in der Regel das Geld nicht werth, was sie kosteten, man mochte ihre Dienste betrachten, wie man wollte. Ich fühle mich verpflichtet, zu sagen, daß ich nie einen katholischen Feldkaplan sah, der nicht seine Pflicht gethan hätte, denn dieselben sind außer ihren militärischen Vorgesetzten auch noch anderen Obern verantwortlich. Ich wollte nicht mehr als einen Kaplan für eine Brigade verlangen, mit Ausnahme von Regimentern, welche aus Mitgliedern zusammengesetzt sind, die sich zur römisch-katholischen Kirche bekennen. In diesem Falle sollte jedes Regiment seinen Kaplan haben, denn diese haben sehr viele Pflichten zu erfüllen. Die katholischen Kapläne waren stets eifrig und getreu, so weit meine Erfahrungen reichten. Dieses ist aber nicht immer bei anderen Kaplänen der Fall. Ich erinnere mich, in einem meiner Regimenter auf einen jungen Mann gestoßen zu sein, dessen Kleidung und Uniform mir andeuteten, daß er ein Feldkaplan sein müsse. Ich fragte ihn: „Sind Sie der Kaplan?" und er bejahte meine Frage. Als ich ihn zum letzten Male zuvor gesehen hatte, da war er ein Schriftsetzer in einer Druckerei.

Fingerzeige aus Nachbarländern.

Der widerchristliche Geist der deutschen Lehrer, welche in Leipzig ihre 15. Jahresversammlung hielten, wird in einem entschieden lutherischen Blatte — Zeitblatt von Dr. Münkel, Nr. 26 d. J. — geschildert, wie folgt. Vor 2 Jahren waren in der Lehrer-Versammlung zu Mannheim wunderliche und ärgerliche Dinge vorgekommen, die wohl geeignet waren, Jemanden kopfscheu zu machen, wenn er auch zu kurzsichtig gewesen wäre, dem Treiben dieser Versammlung auf den Grund zu sehen.

Die Verhandlungen dieses Jahres in Leipzig kamen mehrfach auf das Verhältniß der Schule zu Staat und Kirche. Einige verwahrten sich entschieden gegen die Trennung der Schule von der Kirche, weil beider Grundlage die Religion sei, andere wollten nur dem Staate die Oberleitung der Schule zusprechen, und noch andere machten die Schule zur Gemeindesache. Was man mit der Schule anfangen wollte, schien man nicht recht ausmachen zu können. Aber überraschend war es, was Direktor Berthold am Schlusse der Verhandlungen bemerkte, daß noch kein einziger Redner sich für die reine Staatsschule ausgesprochen habe, so daß es den Schein gewinnen könne, als habe diese durchaus keinen Verfechter. Nun, das wäre ein wahres Wunder.

Was man aber mit der Kirche anzufangen gedenkt, das haben die Schulmänner durchaus nicht in die Wolke dunkler Redensarten gehüllt. Es hatte sich auch ein Orthodoxer in die Versammlung verlaufen. Es wurde nämlich davon verhandelt, wie der Religionsunterricht beschaffen sein müsse, wenn er die Schüler wahrhaft religiös machen solle. Als dabei vor dem Autoritätsglauben gewarnt wurde, sprach der Rektor Schieck aus Grimma, wir erfahren nicht genauer, was, aber in „sehr orthodoxer" Weise, denn er behauptete zum Schrecken vieler Anwesenden, daß nur ein wirklich vom heil. Geiste erleuchteter Lehrer rechten Religionsunterricht geben könne. Dem wurde mit lauten Rufen der Mund gestopft, und er mußte abtreten. Das geschah in der Nikolaikirche. Es geschah aber noch mehr darin. Ein jüdischer Rabbi Dr. Goldschmitt erhub sich in der lutherischen Nikolaikirche und setzte auseinander, daß ein wahrhaft deutsch-national-religiöses Leben erst dann herrschen könne, wenn man nicht so sehr das christlich-religiöse, oder auf der andern Seite das jüdisch-religiöse, sondern ganz im allgemeinen das religiöse Gefühl zu wecken suche. Dieser Leipziger Cagliostro muthet unsern Kindern zu, daß sie in Zukunft nicht mehr Aepfel und Birnen, sondern nur ganz im Allgemeinen Obst essen sollen. So wollte es aber der Geschmack der Lehrerversammlung, die sich nur ganz im Allgemeinen mit der Religion bemengt, weil sie dieselbe im besonderen überall ungenießbar findet. Schieck wäre fast ausgepfiffen, Goldschmitt wurde von vielfachen Beifallsrufen unterbrochen und mit Bravo gekrönt. Ein anderer Redner spann den Goldschmittfaden noch weiter fort, da er der Lebensfaden der Versammlung war. Derselbe hat die Entdeckung gemacht, es sei mit der Religion wie mit der Medizin. Man möge nicht glauben: Viel hilft viel, sondern kleine Gaben in richtiger Auswahl wären das Richtigere. So hätten wir jetzt auch eine religiöse Homöopathie, und daß dieselbe den Beifall der Versammlung hatte, sehen wir aus ihren Ausfällen gegen die Ueberladung der Kinder mit religiösem Ballast. Also nichts im Besondern, nur Allgemeines, und desselben möglichst wenig, nur leise Andeutungen, als wenn es so etwas geben könnte, was der gemeine Mann einen Gott nennt. Aber dann nur ja aus der Erde keinen Betschemel gemacht, wie einer der Redner that.

Was die Kirche davon zu erwarten hat, bleibt nicht zweifelhaft. Wenn sie erst homöopathisch verdünnt, und deutsch-national-religiös verallgemeinert ist, schickt sie sich für diese Schulmänner, welche nicht diese christliche Kirche, sondern überhaupt nur eine Kirche im Nebellande wollen. Es hätte ihnen deßhalb nicht diese Leipziger Nikolaikirche, sondern nur im allgemeinen eine Kirche zum Versammlungsorte angewiesen werden müssen.

Wochen-Chronik.

Zeitungs-Unfug. In allen Wartsälen der Schweiz liegt auf: Der ‚schweizerische General-Anzeiger.' Mancher Wartende, jung oder alt, liest das Blatt; der Fremde, dem es in die Hände fällt, wird namentlich aus den Buchhändler-Anzeigen einen sonderbaren Begriff von den literarischen Bedürfnissen des Volkes bekommen. In diesem Blatte wird aber auch die Spekulation auf die schmutzigsten Liebhabereien auf ganz schamlose Weise betrieben. Obschon es auffallen muß, daß in der Schweiz keine Polizei in gewissen Zeitungsanzeigen eine arge Verletzung des öffentlichen Anstandes erblickt, obschon z. B. in Frankreich kein Blatt es wagen würde, solchen Schmutz zur Schau zu tragen, so wollen wir doch nicht die Zensur befürworten; aber das darf man, so bemerkt selbst die liberale ‚N. Zürch. Z.,' erwarten, daß sämmtliche Behörden, Kanzleien, Bahnhofdirektionen, anständige Wirthe und Lesevereine nicht

durch Auflage dieses Anzeigers in ihren Lokalen die Verbreitung von Bordellartikeln befördern helfen.

Luzern. Mittwoch den 30. August findet die gewohnte alljährliche Luzernerwallfahrt nach Maria Einsiedeln statt' wo dann am folgenden Vormittag, den 31., der feierliche Gottesdienst mit Predigt stattfinden wird.

Aargau. Villmergen. In den drei neuen Altarblättern für die hiesige neue Kirche hat der gefeierte Maler Paul von Deschwanden wieder eine prachtvolle Arbeit geliefert; die drei Gemälde stellen dar: Christus am Kreuze, Maria mit dem Christuskind, und die Himmelfahrt. Nach einigen Tagen wird Kyburz von Solothurn die schöne Orgel bringen, welche 20 Register umfaßt. Die Kirche wird aber nicht fertig, daß sie durch den Bischof noch diesen Herbst geweiht werden könnte.

Obwalden. Der Neubau eines Konviktes am Kollegium in Sarnen scheint nach der ‚Luz. Ztg.' wirkliche Thatsache zu werden. Zu diesem Zwecke konstituirte sich am 12. d. auf Grundlage einläßlich vorberathener Statuten ein leitendes Komite. Dasselbe besteht aus sämmtlichen Mitgliedern des kantonalen Erziehungsrathes, als den Hrn. Landammann Wirz, Hermann, Etlin und den Hochw. Hrn. Kommissar Imfeld und Hochw. Pfarrer Dillier in Sarnen, nebst Zuzug der HH. Schulinspektor Pfarrer Rohrer in Kerns und P. Augustin, der Zeit Rektor am Kollegium. Das Unternehmen wird durch Gründung einer Baugesellschaft auf dem Wege der Aktienzeichnung erzweckt und die Baute, welche nebst Inventar zu 60,000 Fr. veranschlagt und für das Unterbringen von 50 Zöglingen berechnet ist, soll bis 1870 erstellt sein. Die Leitung des Konviktes wird den allverehrten Konventualen von Muri-Gries übertragen, wodurch sich ein neues, festes Band bildet, das dieselben an ihr altes Vaterland und speziell an Obwalden knüpfen wird.

Freiburg. Die radikalen Protestanten möchten eine Verfassungsrevision anstreben. Sehr naiv bekennen dieselben: „Mit der uns heute regierenden Verfassung bleibt das Ziel, zu welchem wir „gelangen sollen und müssen, in weiter „unabsehbarer Ferne. So lange das „Pfaffenthum seinen Druck (!) auf den „Volksunterricht ausüben kann, so lange „ihm der concours efficace eingeräumt „ist, so lange kein Heil." Die Geistlichen wollen kein Druck auf den Volksunterricht ausüben, aber auch keinen Gegendruck der Freimaurer dulden.

Berichte aus der protest. Schweiz. Der neue Kirchenverfassungsentwurf wird vielseitig angegriffen. Der ‚Bund' sagt: „Entweder — oder! Entweder freie Kirche, vollständige Trennung vom Staat, Wahl aber auch Besoldung durch die Angehörigen der betreffenden Religionsgesellschaft; oder aber Staatskirche, Besoldung und Wahl der Geistlichen durch die Regierung. Kommt einmal die freie Kirche — und wir sind überzeugt, früher oder später muß sie kommen — so werden wir sie als Triumph unbeschränkter Gewissensfreiheit mit Freuden begrüßen. So lange wir aber eine Staatskirche besitzen, soll auch der Staat, d. h. die weltlichen Behörden, in kirchlichen Fragen das letzte Wort haben. Mit der vorgeschlagenen Organisation würden die Geistlichen dem Staate und der Gesammtkirche gegenüber vollständig unabhängig, der Staat hätte nur noch die Aufgabe, für ihr materielles Wohl zu sorgen und die Staatskirche wäre genöthigt, Pietisten und heimlichen Sektirern als Deckmantel religiöser Intriguen zu dienen. Nein, so lange wir eine Staatskirche haben, so lange der Staat die Pfarrer besoldet, muß ihm auch die Wahl und Abberufung derselben zustehen." Der ‚Bund' vergißt, daß der Ursprung der Kirchengüter nicht vom Staat herstammt.

— Am 15. und 16. August tagte in Frauenfeld die schweizerische reformirte Predigergesellschaft. 222 Geistliche waren anwesend. Bei den Verhandlungen figurirte als Hauptgegenstand das Referat des Hrn. Prof. Dr. Keim von Zürich über das Thema: „Welche religiöse Bedeutung kommt dem Thatsächlichen im Christenthum zu, insbesonders den von der Kirche an den hohen Festen gefeierten Grundthatsachen des Evangeliums?" Hr. Prof. Keim entledigte sich seiner Aufgabe in 2½stündigem Vortrage; sein Standpunkt ist derjenige der Vermittlung (!) zwischen Strauß einerseits und der strenggläubigen Theologie anderseits (?)

Kirchenstaat. Rom. Wie man der ‚Italie' aus Rom berichtet, soll der katholische Kongreß, der dieses Jahr nicht in Mecheln stattfindet, im Sommer 1866 in Rom selbst abgehalten werden, also in derselben Zeit, wo der Abzug der Franzosen in Aussicht steht. Der Papst soll bei dieser Gelegenheit mehrere Kardinalshüte vergeben. In der ganzen Christenheit sollen geistliche Exerzitien veranstaltet, der Glaube des Volkes neu angefacht und die Sammlungen für den Peterspfennig eifriger betrieben werden.

— Das amtliche Journal von Rom erklärt die Nachricht, daß die päpstliche Regierung eine außerordentliche Werbung eröffnet habe und sich dadurch von den Grunesätzen, welche ihr Benehmen bisher geleitet hatten, entfernen wolle, für grundlos. Die Regierung will bloß die durch Verabschiedungen und Todesfälle entstandenen Lücken ausfüllen.

Italien. Die ‚Italie' erklärt das Gerücht von einem Uebereinkommen mit Rom betreffend die Regelung der päpstlichen Schuld für unbegründet.

— Man bemerkt über die Entlassung des Justizministers Vacca: „Hr. Vacca war der zwanzigste Justizminister seit 1848 und war der schlimmste von allen. Er wollte die Mönche und Nonnen abschaffen, und statt dessen hat er nichts abgeschafft — als sich selbst."

Oesterreich. Unlängst zog zu T..... in Oesterreich der neue Pfarrer in ärmlicher Kleidung ein, darüber schüttelten die Einwohner die Köpfe. Wie staunten sie aber, als er bald darauf die Armen der Pfarrei mit 800 fl. beschenkte. (Salzb. Krchbl.)

— Die Tertiarerinnen vom hl. Franziskus in Wien, die zur Blüthezeit der Klosterhetze das von ihnen besorgte Wiedner Spital räumen mußten, und jetzt zwei Häuser in der Hartmannsgasse besitzen und dieselben gehörig umbauen und zu einem Spitale einrichten lassen, haben von Ihrer Maj.

der Kaiserin Karolina Augusta eine Spende von 3000 fl. und von der Gräfin von Chambord 1000 fl. erhalten. Was sagen denn ihre boshaften Verleumder dazu? Auch hat der Kaiser Max in Mexiko die barmherzigen Schwestern in Puella mit 11,000 Piastern beschenkt. (Salzb. Krchbl.)

⊢ Wie die „Bohemia" berichtet, hat ein Reisender, der unlängst die Schatzkammer in Mariazell in Steiermark besichtigte, den Werth der dortigen Schätze auf 15 Millionen Gulden geschätzt, wozu der ungeheuere Reichthum an Gold, Silber und Edelsteinen in der Kirche nicht mitgerechnet ist.

Baden. Aus all' den bekannten Prügelszenen und Mordanfällen gegen das Mannheimer-Kasino hatte die strenge Wächterin des Gesetzes, die h. badische Regierung, nur — zwei Strafwürdige und zwar wirklich zwei Judenbuben (darunter sind nicht etwa Knaben verstanden) herausgefunden. Ihr Steinwerfen auf Geistliche wurde durch Zeugen konstatirt, das Schöffengericht aber sprach sie frei, weil — — „die Beklagten die öffentliche Ruhe nicht gestört" hätten!

Belgien. Der Bischof von Namur, Nicola Joseph de Hessele, ist Dienstag den 15. August Morgens zu Namur an einem Lungenschlage gestorben. Samstags zuvor hatte er noch das hl. Sakrament der Firmung gespendet. Er hatte den Hirtenstab mehr als 29 Jahre geführt.

Holland. Der Erzbischof von Utrecht hat ein Provinzialkonzilium der hohen Geistlichkeit seiner Diözese gegen den 24. September dieses Jahres zusammenberufen; seit drei Jahrhunderten hat keine derartige Versammlung in Holland stattgefunden.

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Schwyz.] An die Stelle des nach Wangen gezogenen Hochw. Herrn Pfarrer Furrer wählte am 10. d. die Kirchgemeinde Reichenburg den Hochw. Herrn X. Reichmuth, Kaplan in Schübelbach, zu ihrem Pfarrer.

[Obwalden.] Die Gemeinde Lungern hat an die Stelle des Hochw. Hrn. Joseph Lauber, der das Vikariat in Altishofen, Kt. Luzern, übernommen hat, mit Einmuth den Hochw. Hrn. Balthasar Imfeld, Kaplan in Sarnen, zum Pfarrhelfer gewählt und schätzt sich überaus glücklich, eine solche ausgezeichnete Acquisition gemacht zu haben.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereins-Beiträge.

Durch Hrn. Wirz in Solothurn:		
Von schweiz. Alumnen in Mainz	Fr.	35. —
Durch Hochw. Custos Steinmann in Rapperswyl:		
a. Von Hochw. Pfr. Lüchinger, Jubil.-Gabe aus der Pfarrei Eschenbach	„	31. 25
b. Jubil.-Restitution, von der Eigenthümerin, Fr. Oberst Hürlimann, protest. von R., abgetreten	„	25. —
c. Jubil-Gabe der kathol. Zöglinge (Italiener) der Pension Riffel in Stäfa	„	20. —
d. Erlös aus dem ersten Jahresbericht, nebst einigen Jubil.-Gaben von Rapperswyl	„	8. 05
e. Vereinsbeitrag der gesammten kathol. Realschule (36 Schüler) in Rapperswyl	„	7. 20
Durch Hochw. Pfr. Fuchs in Niederwyl, wo Kirchenrenovation, Orgel und Paramenten- (5 Cent.-Verein) ohnehin die Freigebigkeit in Anspruch nahmen, aber eben auch Herz und Hand zum geben öffneten und übten: von 204 Mitgliedern des Missionsvereines in Niederwyl und Nesselnbach	„	42. 20
Uebertrag laut Nr. 33	„	4935. 65
	Fr.	5104. 35

Offene Correspondenz. Mehrere Einsendungen folgen in nächster Nummer.

Zu verkaufen.

Ein schön gearbeitetes **Verwahrkreuz** mit Guß in Kupfer und Vergoldung, Kapseln in Silber, für 30 Fr., statt des ursprünglichen Preises von 52½ Fr. bei

J. Real,
Reallehrer in Rapperswil.

Vorzügliche Gebetbücher zu billigsten Preisen

zu haben bei Frz. Jos. Schiffmann, Buchhändler und Antiquar in Luzern, Krongasse, 377.

Himmlisches Blumengärtlein, enthaltend Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Kommunion- und Vespergebete mit lehrreichen Unterweisungen, nebst Erinnerung der letzten Dinge des Menschen, auf alle Tage der Woche. Von einem Priester und Seelsorger. Zehnte verm. Aufl. 256 Seiten mit Stationenbildern. kl. 8. gebunden für nur 65 Ct. 10 Expl. zusammen für nur 6 Fr.

Das „Blumengärtlein" ist ein seit Jahrzehnten wohlbekanntes, beliebtes und zu Tausenden verbreitetes Andachtsbuch. Diese große Nachfrage macht es auch einzig möglich, dasselbe gebunden zu so billigem Preise zu erlassen.

Huber, A., Pfarrer in Uffikon, Lehr- und Andachtsbuch nach dem Sinne der römisch-katholischen Kirche, zunächst für jugendliche Seelen. Mit 15 Holzschnitten. 307 Seiten. kl. 8. gebunden für nur 75 Ct., 5 Exempl. zusammen für nur 3 Fr. 75 Ct.

Huber, A., Pfarrer in Uffikon, Perlen aus der Vorzeit oder Gebete der Heiligen. 2te vermehrte Aufl. mit bischöfl. Approbation. 460 Seiten. Mit Titelkupfer. kl. 8. gebunden mit Futeral für nur 1 Fr. 25 Ct. 5 Expl. für 6 Fr.

Dasselbe ganz in Leder mit solidem Goldschnitt 2 Fr. 50 Ct.

Buchhandlung von Frz. Jos. Schiffmann in Luzern.

l'Almanach de Notre-Dame-des-Ermites
pour l'année 1866
première édition française.

Cet almanach est la traduction de l'édition allemande, qui depuis vingt-cinq ans est si universellement appréciée, et qui se tire à 110,000 exemplaires.

De même que cette dernière, l'édition française est ornée de **2 gravures fines in 4⁰** et de nombreuses vignettes, insérées dans le texte. L'almanach est de **44 pages in 4⁰**, avec couverture imprimée; et se vend **40 centimes** l'exemplaire. Toute commande importante donne droit à une remise considérable.

Einsiedeln (Notre-Dame-des-Ermites) en Suisse, le 12 Août 1865.

Charles et Nicolas Benziger frères.

Expedition und Druck von B. Schwendimann in Solothurn.